

Zeitschrift: Neue Schweizer Rundschau
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: 20 (1952-1953)
Heft: 5

Artikel: Hundert Jahre Grimmsches Wörterbuch
Autor: Berend, Eduard
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-759326>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

HUNDERT JAHRE GRIMMSCHES WÖRTERBUCH

Von Eduard Berend

Es ist in diesem Jahre ein Zentenarium, soviel ich weiß, fast unbeachtet vorübergegangen: im Mai 1952 waren es hundert Jahre, daß die erste Lieferung des «Deutschen Wörterbuchs von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm» im Verlag von Salomon Hirzel in Leipzig ausgegeben wurde. Allerdings sind es keine sehr frohen Gefühle, die dieses Jubiläum erweckt; denn bekanntlich ist das Werk bis zum heutigen Tage nicht zum Abschluß gekommen, ein negativer Rekord, der vielleicht nur von dem seit 1642 im Erscheinen begriffenen Heiligenlexikon der Bollandisten übertroffen wird. Mein Vater, der in jungen Jahren, obgleich Jurist von Beruf, sich auf das Wörterbuch abonniert hatte, nachdem er den ersten Band in einer Tombola gewonnen hatte, hat vergebens gehofft, den Abschluß noch zu erleben, und nun muß ich, der ich es von ihm übernommen und fortbezogen habe, zweifeln, ob es mir noch vergönnt sein wird, den Schlußband in Händen zu halten...

Die Entstehungsgeschichte dieses umfassendsten Wörterbuchs der neuhochdeutschen Sprache ist ein langer Leidensweg, dessen Ende immer noch nicht sicher abzusehen ist. Am Beginn des großen Unternehmens stand bekanntlich eine mutige Handlung. Als im Juni 1837 zufolge des salischen Gesetzes, das in Deutschland keine weibliche Thronfolge zuließ, der borniert-aristokratische Herzog Ernst August von Cumberland auf den hannoverschen Königsthron gelangte, war seine erste Tat die Auflösung der Kammer und die Aufhebung der 1833 von seinem Vorgänger erlassenen Verfassung, auf die alle Staatsbeamten den Eid geleistet hatten. Gegen diesen Gewaltstreich legten sieben Professoren der Landesuniversität Göttingen, unter ihnen die Brüder Grimm, öffentlichen Protest ein und wurden daraufhin kurzerhand ihres Amtes entsetzt, Jacob Grimm nebst zwei andern (Dahlmann und Gervinus) sogar zu sofortigem Verlassen des Landes gezwungen. Dies brutale Vorgehen gegen so verdienstvolle Gelehrte erweckte in ganz Deutschland und darüber hinaus Empörung. Um den Brüdern Grimm, die zunächst in keinem andern deutschen Lande eine neue

Anstellung fanden (in Preußen fiel bei dieser Gelegenheit das berühmte Wort vom «beschränkten Untertanenverstand»), aus der Not zu helfen, machten ihnen die Inhaber der ehemaligen Weidmannschen Buchhandlung in Leipzig, Karl Reimer und Salomon Hirzel, den Vorschlag, in ihrem Verlag ein schon vor längerer Zeit von diesem geplantes großes Wörterbuch der deutschen Sprache herauszugeben.

Nicht leichten Herzens haben sich die Brüder dazu entschlossen, die gewaltige Aufgabe zu übernehmen. Beide standen ja schon in vorgerücktem Alter und mußten andere Lieblingspläne darangeben. Ihr Interesse hatte bis dahin begreiflicherweise mehr den älteren und ältesten Denkmalen der germanischen Sprachen und Literaturen gegolten. «Den leuchtenden Gesetzen der ältesten Sprache nachspürend», schrieb Jacob, «verzichtet man lange Zeit auf die abgeblichenen der von heute.» Es muß auch gesagt werden, daß ihre ungemeinen Kräfte und Erfahrungen weniger nach der lexikalischen Seite lagen, wenn sie gewiß auch auf diesem Gebiete schließlich Bedeutendes geleistet haben. So war es nicht zu verwundern, daß dem hauptsächlich von Jacob aufgestellten und in der schönen, warmherzigen Vorrede zum ersten Bande ausführlich dargelegten Plane von vornherein manche Mängel anhafteten, und die kritischen Stimmen, die sich alsbald erhoben, waren, wenn auch im Ton oft unbillig, in der Sache nicht unberechtigt. Nach Jacobs Idee sollte das Wörterbuch eine Art Haus- und Familienbuch werden, aus dem die Eltern ihren Kindern «mit Andacht» vorlesen könnten; zugleich aber sollte es auch allen streng wissenschaftlichen Anforderungen genügen, was sich doch schlechterdings nicht miteinander vereinigen ließ. Es war zum Beispiel sicher verfehlt, die deutschen Wörter durch die entsprechenden lateinischen zu erklären, und die Gründe, mit denen Jacob dies Verfahren zu rechtfertigen suchte, wie etwa daß dadurch «die Erklärung der unzüchtigen Wörter löblich verdeckt werde», waren nicht sehr überzeugend. Auch daß er die Gelegenheit des Wörterbuchs benutzte, um gewisse ihm am Herzen liegende Verbesserungen der deutschen Rechtschreibung durchzuführen, zum Beispiel die Beseitigung der großen Anfangsbuchstaben, die Schreibung sz für ß, war nicht glücklich und blieb fast ohne Nachfolge.

Es bedurfte natürlich jahrelanger Vorbereitungen, bis mit dem Druck begonnen werden konnte. Fast die ganze deutsche Literatur, zum mindesten von der Mitte des 15. Jahrhunderts an, mußte systematisch durchgearbeitet und «verzettelt» werden. Ein Stab von Mitarbeitern wurde dafür angeworben, die aber quantitativ und qualitativ sehr Ungleiches leisteten. Schließlich mußte man doch

mit vielfach unzulänglichen Unterlagen beginnen, so daß manche Artikel recht dürftig ausfielen und fast ganz der Belege entbehrten. Ein Konkurrent konnte schon bald mit einem «Ergänzungswörterbuch» auftrumpfen.

Das Werk erschien in Lieferungen, die anfangs ziemlich rasch aufeinanderfolgten. 1854 war der erste, 1860 der zweite Band abgeschlossen. Die Brüder hatten sich in die Buchstaben geteilt, Jacob hatte die drei ersten übernommen, Wilhelm, um sich noch etwas länger vorbereiten zu können, das D, das er gerade noch vollenden konnte, bevor er am 16. Dezember 1859 verschied. Jacob beendigte bis 1862 den dritten Band mit dem E und der Hälfte des F. Als er im vierten bis zum Wort «Frucht» gekommen war, starb auch er (20. September 1863).

Die Fortsetzung wurde nun an verschiedene Gelehrte nach den einzelnen Buchstaben ausgeteilt. Es waren durchweg tüchtige, bewährte Fachleute, die aber meist nur neben ihrem Hauptberuf sich dem Wörterbuch widmen konnten, so daß dies nur langsam fortrückte. Der vierte Band wurde erst 1878 fertig. Bei manchen Bänden lagen Jahrzehnte zwischen dem Erscheinen der ersten und der letzten Lieferung. Es fehlte an einer einheitlichen Leitung. So kam es zum Beispiel vor, daß derselbe Autor von den einzelnen Bearbeitern nach verschiedenen Ausgaben zitiert wurde. Während einige Mitarbeiter sich einer manchmal allzu großen Knappheit beflissen, konnten andere kein Maß und Ziel finden; der Artikel «Geist» zum Beispiel, an sich eine Meisterleistung des trefflichen Rudolf Hildebrand, füllt weit über hundert enggedruckte Spalten, so daß man ihn neuerlich gesondert als Buch herausgegeben hat. Die Zettelsammlung, welche von den Grimms in ganz unzureichendem Bestande hinterlassen war, wurde zwar fortlaufend ergänzt, genügte aber auf lange hinaus kaum den bescheidensten Ansprüchen, da es auch hier an einer rechten Organisation fehlte.

Der Umfang des ganzen Werks war anfangs unter Zugrundelegung früherer deutscher Wörterbücher auf zwölf Bände geschätzt worden. Damit hatte man sich, wie sich bald herausstellte, gründlich verrechnet. Schon der erste Band, der die beiden ersten Buchstaben hätte enthalten sollen, war nur bis zur Mitte des B, zu dem wunderlichen Worte «Biermörder» gelangt. Der vierte sollte die Buchstaben G, H, I, J umfassen; aber das G schwoll so sehr an, hauptsächlich infolge der zahllosen Wörter mit der Vorsilbe ge-, daß ihm ein eigener Band eingeräumt werden mußte, der dann auch bei weitem nicht ausreichte, sondern wieder in mehrere abgeteilt werden mußte, von denen einer heute noch unvollendet ist. Die Buchstaben K bis R hielten ihre Grenzen einigermaßen inne,

aber das S mit seinen vielen Sch, Sp und St sprengte wieder den Rahmen.

Auch die Kosten schwollen immer mehr an und konnten bald von dem Verlage nicht mehr allein getragen werden. Die anfängliche Hoffnung, ohne staatliche Unterstützung auskommen zu können, erwies sich als trügerisch. Von 1868 an leistete Preußen, später das neue Deutsche Reich Zuschüsse. Man versuchte es teilweise mit Kollektivarbeit, ohne daß der Fortgang dadurch wesentlich beschleunigt wurde. Um die Jahrhundertwende drohte die Weiterarbeit ganz zu versiegen. Neue Hoffnung stieg auf, als 1908 die Preußische Akademie der Wissenschaften das Wörterbuch in ihre Obhut nahm, damit einen alten Plan ihres Gründers Leibniz wiederaufnehmend. Die Arbeit schien nun auf gute Bahn zu kommen, eine neue Organisation wurde getroffen, in Göttingen eine Zentralsammelstelle gegründet. Aber kaum hatte die Neuordnung die ersten Früchte getragen, da brachte der Erste Weltkrieg mit allen seinen Folgeerscheinungen die Arbeit auf Jahre hinaus ins Stocken. Erst 1930 kam sie langsam wieder in Gang. In Berlin wurde nun eine Hauptarbeitsstelle geschaffen, in der auch jüngere Kräfte unter der Leitung von bewährten Fachleuten nach einheitlichen Grundsätzen tätig waren. Eine Zeitlang wurden gute Fortschritte erzielt, mehrere Bände konnten zum Abschluß gebracht werden (einer davon nach 45 Jahren!). Schon glaubte man Land zu sehen, das Ende berechnen zu können, als der Zweite Weltkrieg alle Aussichten wieder zunichte machte. Das Leipziger Verlags- haus, die Druckerei und große Bestände an Manuskripten und gedruckten Bänden gingen im Bombenhagel zugrunde.

Doch auch von diesem schwersten Schlage scheint sich das Werk wieder zu erholen. Jetzt hat die Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin, die Nachfolgerin der Preußischen, die Vollendung in die Hand genommen. Seit 1948 sind zwölf neue Lieferungen erschienen, drei weitere Bände konnten abgeschlossen werden. Im ganzen liegen nun 23 Bände fertig vor, acht sind noch in Arbeit (mit den Buchstaben G, S, T, V, W, Z), aber auch meist schon weit gefördert. Es läßt sich mit ziemlicher Sicherheit berechnen, daß nur noch 30 Lieferungen fehlen (zu den 335 erschienenen). Bei Einhaltung des jetzigen Tempos müßte das Riesens- werk, dessen Preis sich jetzt schon auf fast 1200 DM stellt, bis 1960 zum Abschluß gekommen sein — wenn nicht eine neue Welt- katastrophe alles über den Haufen wirft.

Aber auch wenn das Wörterbuch eines Tages in 31 Bänden (der Zählung nach werden es nur 16 sein, von denen aber viele aus mehreren Teilen bestehen, einer gar aus deren sechs) fertig vor-

liegen sollte, wird die Arbeit daran nicht abgeschlossen sein, ja in gewissem Sinne erst recht und wieder von vorne anfangen müssen. In den hundert Jahren, die seit seinem Beginn verflossen sind, hat sich nicht nur die Sprache fortentwickelt, es hat auch die lexikalische Technik eingreifende Änderungen, man darf sagen: Verbesserungen erfahren. Diese Fortschritte, die in den neueren Teilen des Wörterbuchs schon weitgehend berücksichtigt worden sind, werden auch in den älteren Partien gleichmäßig durchgeführt werden müssen, wobei deren wertvolle Bestandteile sehr wohl bewahrt werden können. Ein Lexikon einer lebenden Sprache wird ja eigentlich überhaupt nie wirklich fertig, es muß von Zeit zu Zeit immer wieder ergänzt und neubearbeitet werden, wie es mit dem Dictionnaire de l'Académie française seit Jahrhunderten geschieht. An Arbeit wird es also den künftigen Germanisten nicht fehlen. In allen Wandlungen wird man aber gewiß immer das Grimmsche Wörterbuch als Grundlage beibehalten und die Namen seiner Begründer auf dem Titelblatt stehen lassen.